

Zeitschrift: Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 49 (1970)
Heft: 3

Artikel: Weg zur Emanzipation des Menschen
Autor: Wintsch, Hans Ulrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-338225>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dr. Hans Ulrich Wintsch

Weg zur Emanzipation des Menschen

Es ist der vornehme und eigentlich humane Auftrag der Schule, den Menschen selbständig werden zu lassen, ihn allmählich instand zu setzen, ohne fremde Anleitung initiativ zu denken, zu werten, zu wollen und zu handeln.

Die Voraussetzungen zum Selbständigwerden sind beim Eintritt in die Schule von Kind zu Kind verschieden. Das eine ist schon in der Familie – durch das Zusammenwirken von Erbpotential und Milieueinflüssen – mehr ein Selbst geworden als das andere. Diesen Unterschieden «von Hause aus» hat die Schule zwar Rechnung zu tragen; denn sie soll an das Gegebene anknüpfen. Prospektiv aber muss sie die Ungleichheiten ignorieren. Denn als Ziel des schulischen Bildungs- und Erziehungsprozesses haben wir grundsätzlich die vollumfängliche Selbständigkeit und Mündigkeit *aller* zu fordern, wenn die menschliche Gesellschaft eine demokratische und freiheitliche sein soll.

Emanzipation — ein schmerzvoller Prozess

In seinem Gedicht «Rodina» (Vaterland) schreibt der junge russische Lyriker Roschdestwenskij:

Und versuch' nicht uns heimlich zu überreden
mit rätselhaften Posen:
«Es ist zu früh für euch Jünglinge
das alles zu verstehen . . . »
Zu früh?
Lieber früh
als spät!
Wir wollen nicht mehr,
dass jemand für uns denkt.
Wir haben entdeckt,
womit
das endet.

In diesen Zeilen ist die Rede vom hintergründigen Kampf der Alten gegen die Emanzipation der Jungen. Was uns eigen ist, das geben wir nur widerstrebend her, am allerwenigsten das Leib-Eigene, unsere Kinder. Aber auch diejenigen, welche wir nach unserem Bilde zu formen versucht haben, unsere Schüler, sind damit gleichsam ein Stück unseres Eigenen geworden, und wir entlassen sie ungern aus dem mancipium, aus der väterlichen Gewalt. Die e-mancipatio, die Freilassung derer, die uns eigens dazu überantwortet wurden, schneidet uns zumeist tief ins eigene Fleisch. Bewusst oder unbewusst tun wir alles, um den von der Schöpfung als «ersten Freigelassenen» gemeinten so lange wie möglich in unserer Umfassung zu behalten, um ihn zu behüten, wie wir pädagogisch rationalisieren. Unsere Phantasie ist mindestens in diesem einen Punkte unerschöpflich, nämlich wenn es darum geht, den jungen Menschen heimlich zu überreden, es sei doch eigentlich noch zu früh, das alles zu verstehen. – Der Weg ins Leben ist gepflastert mit liebenden Ermahnungen, ihn noch nicht selbständig zu gehen. Das – von Erwachsenen erdachte – Kinderlied vom «Hänschen klein» bezeichnet einen Topos in der schmerzvollen Emanzipation des Menschen. Die Mutter weinet sehr, wenn der flügge gewordene Hans – den sie suggestiv mit dem vereignenden Diminutiv anredet – Stock und Hut nimmt. Und was tut der Lehrer, wenn sich Hans im aufrechten Gang des Geistes versucht, wenn er sich herausnimmt, sich des eigenen Denkens zu bedienen?

Die Schule ist ein System, von der Gesellschaft dazu erdacht, sich den Menschen einzuverleiben. Ihre wirtschaftlichen und kulturellen Verbände erwarten von der Bildungsinstitution, dass sie ihnen ihresgleichen liefere, und die Erzieher sind bestrebt, Schüler zu formen, die im Tun und Denken ihr Gepräge tragen. Narziss blüht üppig auf den Wiesen der Pädagogik, oder mit anderem Bilde: die Alma Mater gibt nur widerwillig die Zeugungskraft ihrer Scholaren frei. Dies gilt leider – das sei an dieser Stelle ausdrücklich angemerkt – in manchen Fällen auch dort, wo sich Erziehung und Bildung betont «antiautoritär» geben. Da herrscht die Eigenliebe oft nicht weniger als auf der Gegenseite, und selbst von der vielberufenen produktiven Phantasie erwartet man uneingestanden, dass sie sich in der vormodellierten Gestalt entfalte.

Während die grossen Lehrer der Menschheit, allen voran Sokrates, das erzieherische und bildende Tun als eine Hilfe zur Geburt der reifen und mündigen Person verstanden, behält die Mutter Schule ihre Kinder allenthalben weit über die Zeit hinaus im eigenen Leib. Dass solche Umstände keine guten Voraussetzungen für glückliche Geburten sind, versteht sich.

Dem weitverbreiteten Wunsch des Lehrers, im Schüler eigene Wesensart wieder zu erkennen und vor allem die eigene Sprache wieder zu vernehmen, entspricht die nicht weniger verbreitete Neigung des Schü-

lers, am Gängelband des Lehrers zu gehen. Die Emanzipation scheint auch für den Freizulassenden ein schmerzvoller Vorgang zu sein. – Wenn der Mensch nicht ohne fremde Führung denkt, sagt Kant in seinem Aufsatz über die Aufklärung, so liegt das meist nicht an seinem Unvermögen zu denken, sondern an mangelndem Mut, eigene Gedanken zu wagen. Die Vorstellung, das Laufgitter der Denkgewohnheiten übersteigen zu müssen, erweckt in uns offenbar Gefühle der Angst und der Verunsicherung. Ob allerdings und in welchem Masse diese Angst des werdenden Menschen vor der Geburt zur mündigen Person eine anthropologische Grundgegebenheit ist, kann hier nicht – und vielleicht überhaupt nie endgültig – entschieden werden. Sicher ist uns indessen das entwicklungspsychologische Faktum, dass schon für das gesunde Kleinkind das spezifisch menschliche und fundamentale Gefühl «Ich bin ein Selbst» eine ausgesprochen lustbetonte und vitalisierende Funktion hat und deshalb immer wieder angestrebt wird. Von daher gesehen müssen wir das Widerstreben des Heranwachsenden gegen die seelisch-geistige Emanzipation mindestens teilweise als Funktion einer Erziehung verstehen, die das Kind schon frühzeitig auf Unselbständigkeit konditioniert hat.

Emanzipation der Schule selbst

Mit einem ihrer Janusgesichter blickt die Schule zurück in die Vergangenheit, mit dem andern schaut sie in die Zukunft. Sie selbst steht also zwischen Abhängigkeit und Erneuerung. Für den Schüler gilt das in doppelter Hinsicht. Seine Abhängigkeit vom Lehrer und Erzieher ist zunächst unabdingbar gegeben mit der Genese des Individuums im sozial-kulturellen Raum. Sie ergibt sich darüberhinaus aus seiner Situation innerhalb einer Institution, die Überliefertes weiterzugeben hat, um damit den Fortbestand der Gesellschaft zu gewährleisten.

Aus der allgemeinen Erfahrungstatsache, dass der unselbständige Mensch überaus zahlreicher vertreten ist als der selbständige, dürfen wir schliessen, dass dieses Geschäft des Bewahrens und In-Abhängigkeit-Behaltens gründlich und zuverlässig besorgt wird. Die Reproduktion uralter Gewohnheiten geschah und geschieht sogar in so perfekter Weise, dass sie heute den Bestand der menschlichen Art nicht mehr sichert, sondern im Gegenteil in Gefahr bringt. Will man der Verhaltensforschung Glauben schenken, so zeigt sich der moderne Mensch bei Lichte besehen als ein Wesen, das zwar zu hohen geistigen Leistungen fähig, aber mit seelischen Primärstrukturen eines Neandertalers behaftet ist. Für die Pädagogik ist das hohes Lob und vernichtendes Urteil zugleich. Einerseits vermochten die bisherigen Erziehungs- und Bildungsinstitutionen der Menschheitsgeschichte mit Erfolg ständig sich differenzierende Informationen und Techniken zu tradieren; auf der andern Seite aber konservierten sie gewissenhaft durch Überlieferung

Verhaltens- und Denkformen, die die Menschheit an den Rand der Vernichtung ihrer Existenz und ihrer Existenzbedingungen gebracht haben.

Hinsichtlich ihrer einen gewichtigen Aufgabe, ererbten Bestand weiterzugeben, stehen die Bildungsträger somit vor einer grundsätzlich neuen Situation und mithin schicksalhaften Entscheidung. Da es heute nämlich für jeden Einsichtigen offenkundig ist, dass von alters her überlieferte und bewährte Lebens- und Denkgewohnheiten gleichsam von heute auf morgen nicht mehr erhaltenswürdig, sondern verhängnisvoll geworden sind, wird die Schule als sozial verantwortliche mehr denn je zuvor gezwungen, das ihr zur Weitergabe überantwortete Traditionsgut kritisch zu sichten. *Die Schule muss sich zuallererst selbst emanzipieren* aus der Umklammerung durch die Tradition, damit sich in ihrem Raum das Individuum emanzipieren kann. Diese Aufgabe unterscheidet sich grundsätzlich vom Problem der angemessenen Stoffauswahl angesichts des explosionsartigen Zuwachses neuer Wissensbestände.

Die Forderung Immanuel Kants, den Entschluss zum unabhängigen Denken zu wagen, richtet sich deshalb in erster Linie an die Lehrer und Erzieher. Seit Menschengedenken gewohnt, gewissermassen als Befehlsempfänger zu fungieren und im Dienste irgendeines Herrn die Jugend zu lehren und zu erziehen, muss sich der Pädagoge endlich selbst in den seiner gewichtigen Funktion einzig angemessenen Status erheben: in den Stand der Mündigkeit.

Der durch Lehr- und Lernmaschinen nicht ersetzbare Pädagoge von morgen ist vor allem ein Fachmann auf dem Gebiet der menschlichen Entwicklung und verfügt überhaupt über gute Kenntnisse in allen Bereichen der Human- und Sozialwissenschaften; er ist weniger «Schulmeister», dafür umso mehr Lebensmeister. Diese Kenntnisse und Fähigkeiten werden dem Lehrer und Erzieher ungleich grösseres Ansehen und ein gefestigteres Selbstwertgefühl verleihen, als es noch zur Zeit der Fall ist. Die Schule wird dann nicht mehr nur Exekutivinstitution zur Vermittlung bereits lexikalisch erstarrten Wissens und zur Wahrung partikulärer gesellschaftlicher und staatlicher Interessen sein, sondern sie wird – angesichts einer immer vordringlicher werdenden universalen Ethik – zur Sachwalterin einer weltweiten friedlich-freiheitlichen Ordnung, deren Gesetze sie, bildend und erziehend, selbst massgeblich mitgestaltet.

Die Schule als Gemeinschaft von Freien unter Freien

Eine zum eigenen Selbstbewusstsein erwachte Schule hat auch selbstbewusste Schüler. Ein grosser Irrtum bei der Interpretation der weltweiten aktuellen Schüler- und Studentenunruhen scheint darin zu liegen, dass weitherum von der Annahme ausgegangen wird, die jungen Menschen lehnten sich gegen Autorität schlechthin und zu hohe Lehranfor-

derungen auf; sie seien – mindestens in den westlichen zivilisierten Ländern – Kinder der «weichen Welle» und verträgen darum nicht die geringste Frustration. Nach meinen Erfahrungen und Gesprächen mit jugendlichen Rebellen müssen wir höchst wahrscheinlich von einer nahezu gegenteiligen Hypothese ausgehen: Der Aufstand der jungen Menschen wendet sich in erster Linie gegen die Subalternen unter ihren Lehrern und Erziehern, gegen die Abhängigen des Geistes, gegen autoritäre Enzyklopädisten und Traditionalisten. Nicht gegen ein Zuviel an Autorität, sondern gegen den grassierenden Mangel an echter Urheberschaft, an Mut zu originalem und erfinderischem Denken und Handeln in unseren pädagogischen Institutionen stehen diejenigen Jungen auf, denen ihr Aufstand ein wahrhaftiges Anliegen ist.

Es ist sicherlich kein taktisches Manöver, wenn gute Köpfe unter den Schülern die Emanzipation ihrer Lehrer fordern. Mit vollem Recht, wie mir scheint, wenden sie sich gegen das Epigonentum in der Schule, das – ohne beherrzte schöpferische Kraft – vornehmlich durch Tradition geheiligtes, vom Plazet der «Autoritäten» jeglicher Provenienz gestempeltes Denken und Werten kolportiert.

Weil an dieser Stelle ein notorischer Einwand sich einzustellen pflegt, auch dazu ein Wort: Selbstverständlich geht es nicht darum, wissenschaftlich einwandfrei gesicherte Gesetze, Fakten und Zusammenhänge umzuphantasieren oder in der Diskussion zu zerreden. In der Schule wird nach wie vor sehr vieles einfach gelernt, diszipliniert erarbeitet werden müssen. Ohne einen guten, stetig sich verbreiternden, aber auch erneuernden Fundus an positivem Grundwissen und ohne gründliche Aneignung der Techniken des Lernens kann es keine fruchtbaren Assoziationen, keine kreative Intelligenz geben. – Diese Feststellung aber, sofern sie als Argument gegen eine vermehrte Partizipation des Schülers im Bildungsprozess selbst beigebracht wird, zielt an der Sache vorbei, und ich möchte meinen, dass manche der Verteidiger bestehender Schulverhältnisse das auch sehr genau wissen. Nicht die Wissenschaft ist Zielscheibe der heftigen jugendlichen Kritik, sondern es sind die in eitler pädagogischer Attitüde vorgetragenen pseudowissenschaftlichen *Lehrmeinungen*. Das gilt von der untersten Stufe der Volksschule bis hinauf zum letzten Semester des Hochschulstudiums und nicht selten auch darüber hinaus.

Gibt es zum Beispiel ein wissenschaftliches Stilkriterium, wonach ein Schweizer Primarlehrer in einem Schüleraufsatz das schöne und plastische Wort «Scheiterbeige» durchstreichen und durch «Holzstoss» ersetzen müsste? Besitzen wir ein so gesichertes Wissen über historische Zusammenhänge und Daten, dass wir es verantworten können, diese den Schüler einfach auswendiglernen und an der Maturitätsprüfung reproduzieren zu lassen? Und wie steht es an der Hochschule, etwa im Bereich der Human- und Gesellschaftswissenschaften, einschliesslich

der Medizin, des Rechtes und der Oekonomie? Ohne Zweifel sind hier dialogische Interpretation, Diskussion und imaginatives Denken selbst da, wo empirische Forschungsergebnisse vorliegen, unbedingt zu fordern. Auch oder gerade in der Wissenschaft gibt es mehr Diskutables als Indiskutables.

Wahrscheinlich liegt einer der Gründe, weshalb sich so viele Lehrer krampfhaft an Leitfäden, an «Autoritäten» und Systeme, an Vorlesungsmanuskripte aus der Studienzeit, an Enzyklopädien, an den Duden usw. halten, gerade darin, dass die Zeit der «Schulen» endgültig ihrem Ende entgegengeht. Wir alle spüren das dunkel und ängstigen uns davor. Woran sollen wir uns dann noch halten, wenn die Systeme und Katheder ins Wanken geraten?

Ich denke, wir sollten lernen, in aktiver Auseinandersetzung mit der Welt den Grund unseres Denkens und Handelns immer mehr in uns selbst zu verlegen. Das wäre eine mögliche Umschreibung für Emanzipation. – Wir müssen lernen, als Freie unter Freien uns ins Freie des offenen Dialogs zu begeben. Dieser Wagemut ist ansteckend. Wenn unsere Schüler spüren, dass wir uns als Lehrer zum Wagnis des gemeinsamen Suchens nach der Wahrheit entschlossen haben, werden sie sich uns bereitwillig anschließen.

Christina Mahn

My Lai und Amerikas Staranwälte

General Peers an der Spitze der amerikanischen Untersuchungskommission und südvietnamesische Politiker versuchen weiterhin, jedenfalls nach aussen hin, Licht in das Dunkel von My Lai zu bringen. Die betroffenen Soldaten, denen nach US-Militärrecht nur ein Militärflichtverteidiger zur Seite steht, haben sofort spontane Unterstützung von den drei prominentesten amerikanischen Anwälten bekommen, die ohne Honorar jeden verteidigen wollen, der ihrer Hilfe bedarf.

Melvin Belli, San Francisco, eigentlich Star von Schadenersatzfällen, durch die Verteidigung von Jack Ruby auch in Europa bekannt geworden, ist einer. Dem zweiten bescheinigte eine deutsche Illustrierte mit der Serie «Baileys Mörder sind die besten» einen gewissen Ruf auch ausserhalb der USA. Seit er für eine angeheiratete Goebbels-Verwandte den Arzt Dr. Shepard aus der Todeszelle holte, vor allem in Deutschland